

Harry Fehlemann

Traumbrücken

Kurze Geschichten und Kurzgeschichten
schaurig und geheimnisvoll

Willkommen in meiner mysteriösen Welt!

Nicht immer ist das Alltägliche so wie es scheint. Lassen Sie sich in die Welt dahinter entführen, dorthin, wo der schöne Schein sein wahres Gesicht zeigt. Ein wohliger Schauer sei Ihnen gewiss – und manchmal geht er auch mit einem Schmunzeln einher.

Harry Fehlemann

Traumbrücken

Kurze Geschichten und Kurzgeschichten

schaurig und geheimnisvoll

3. Auflage

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Harry Fehlemann

Cover: Harry Fehlemann

Foto: © Andreas Meyer

Illustrationen: Alle Kapitelbilder basieren auf Fotos von
Andreas Meyer, bavometh, Gauthier Delecroix, Brecht Corbeel, Giga
Khurtsilava, Jordan Whitt, Koushik Das, Billie Grace Ward, Vitolda
Klein, Erik, Luis Domenech.

Zu finden unter

www.flickr.com, www.unsplash.com und www.deviantart.com
Vielen Dank für die kostenlose Bereitstellung.

gesetzt mit *SPBuchsatz*

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die
Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine
Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im
Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung
"Impressumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

ISBN: 978-3-347-97866-9

Die 13 Traumbrücken

Vorwort	7
Das Bewerbungsgespräch	13
Nomen est Omen	25
Irrtum	35
Der Mann im grauen T-Shirt	53
Der Spargelverkäufer	85
Der freundliche Streifenpolizist	129
Traumbrücken	193
Die Insel	215
Lisa	275
Nebel	299
Fragment einer Kindheitserinnerung	325
Hoffnung?	335

Vorwort



Nun halten Sie also mein Buch in Händen und bevor Sie jetzt schnell weiterblättern, habe ich eine Bitte:

Lesen Sie dieses Vorwort!

Selbst wenn Sie üblicherweise das Autoren-Vorgeschwafel überspringen und gleich zum vermeintlich interessanten Teil übergehen, denke ich, dass Sie sich durch das Lesen dieser ersten Seiten möglicherweise Schlimmeres, je nach Erwartungshaltung vielleicht sogar eine Enttäuschung ersparen. Daher noch einmal meine dringende Empfehlung, lesen Sie das Vorwort. Sie werden es mir danken.

Die meisten Menschen verfügen über ein beachtliches Maß an Phantasie und viele sind in einem ebensolchen Maße an den Phantasien anderer interessiert. Dies erklärt auch den immensen Erfolg entsprechender literarischer und cineastischer Werke. Bücher von Stephen King, Marion Zimmer Bradley, Dean Koontz oder Terry Pratchett, um nur einige wenige Autoren aus sehr unterschiedlichen

Bereichen der phantastischen Literatur zu nennen, können inzwischen durchaus als Klassiker bezeichnet werden. Sie gehören zum Standardsortiment vieler Buchhändler und erfreuen sich ungebrochener Beliebtheit. Kinohits, wie »Avatar«, die »Herr der Ringe«-Saga oder auch die derzeit – wir schreiben das Jahr 2014 – im Trend liegenden Superhelden-Verfilmungen ziehen Millionen von Zuschauern in die Filmpaläste.

All diese Menschen haben eines gemein: Sie möchten sich in eine andere Welt versetzen lassen um dort das Gewöhnliche, den Alltag, den öden täglichen Job zu vergessen. Sie wollen für ein paar Stunden jemand anderes sein und sich dieser Rolle voll und ganz hingeben, bevor es am nächsten Tag mit der Langeweile weiter geht. Sie fühlen sich in diesen wenigen Augenblicken stark, voller Willenskraft oder sie leben Schwächen aus, die sie sonst geschickt verstecken, ja vielleicht nicht einmal besitzen. Sie erfreuen sich an bunten oder gruseln sich in tristen Welten, erleben unsagbare Abenteuer, geben sich exotischen Geliebten hin und kämpfen gegen übermächtige Gegner. Ihre Toleranz im Hinblick auf den Realismus wächst ins Unermessliche. »So etwas gibt es doch nicht« oder »Das ist Blödsinn« werden sie von Freunden des Phantastischen kaum hören. Ganz im Gegenteil, je verrückter eine Idee, je abgefahrener ein Gedanke, je schräger ein Plot, desto mehr Fans findet ein Buch oder Film.

Nicht überraschend dürfte angesichts dieser Einleitung mein Geständnis sein, dass auch ich seit meiner Kindheit zu den Menschen mit ausgeprägtem Hang zur Phantasie gehöre. Nicht dass ich in

meinem Alltag kein Vergnügen oder keine Abwechslung hätte – dafür sorgen schon meine Frau und meine beiden Söhne. Aber es bleibt dennoch ein täglicher Trott aus Routinen und Gewohnheiten, die in ihrer Gleichförmigkeit in mir oft den Wunsch nach dem berühmten »Mehr« aufkeimen lassen. Der stundenweise Ausbruch, der letztendlich nichts weiter ist als ein zarter Hauch von »Mehr«, wirkt wie eine Frischzellenkur für das Gehirn und hält mich jung. Also bediene ich mich der verschiedensten Medien und Möglichkeiten, meine gedanklichen Reisen in andere Welten zu bewerkstelligen. Und wer nun denkt, dass ich mich in ein stilles Kämmerlein verziehe um dort sozusagen Solophantasien zu frönen, liegt völlig falsch, zumindest meist. Eine der besten Entscheidungen meines Lebens traf ich Mitte der 80er Jahre, als ich beschloss, meine damalige Freundin zu heiraten. Es mag wie ein abgedroschenes Klischee klingen, doch wir haben uns gesucht und gefunden. Wir passen zusammen wie Pott auf Deckel, wie Baum und Borke. Denn neben viel Individualität verbindet uns auch eine Menge. Die Liebe zur Musik, zu Büchern, zum Kino – und zur Phantasie und Phantastik.

Und so kommt es, dass ich zahlreiche Reisen in phantastische Welten gemeinsam mit meiner Frau und oft auch mit meinen Söhnen, auf die wir mehr als stark abgefärbt haben, unternehme. Unsere rund 4000 Werke umfassende Büchersammlung besteht zu 80 Prozent aus Fantasy und Science-Fiction. Mindestens die Hälfte aller Filme, die wir je gesehen haben, sind ebenfalls diesen Genres zuzurechnen. Last but not least sind wir sogar irgendwann auf das Spielen von phantastischen Computer Games gekommen, und ich

kann Ihnen sagen, meine Frau ist in diesem Punkt noch um einiges verrückter als ich.

Unter diesen Voraussetzungen war es eine fast schon logische Konsequenz, dass sich in meinem Kopf nicht nur eine Unmenge verrückter Gedanken und Ideen gegenseitig zu übertreffen versuchten (und es weiterhin tun), sondern dass ich diese auch irgendwann aufschreiben wollte. Meine ersten zaghafte Schreibversuche unternahm ich bereits mit Anfang zwanzig, damals noch auf einer Schreibmaschine und viel Tipp-Ex. Aus dieser Zeit stammt auch ein Romanversuch, der aber über das vierte Kapitel nie hinausgekommen ist und seitdem in einer Schublade vor sich hin schlummert. Es folgten unzählige Kurzgeschichten und kurze Geschichten, teils als später verworfene Versuche, teils als ständig abgeänderte Rohrkrepierer. Bald wurde mir klar, dass ich zwar zur Formulierung zusammenhängender Texte fähig war und darin sogar ein wenig Unterhaltungswert unterbringen konnte, doch mir fehlte das gewisse Etwas. Absurde Dialoge, wie bei Terry Pratchett gelingen mir nur selten, aus dem Alltäglichen schleichend den ganz normalen Horror entstehen zu lassen, wie es Stephen King meisterhaft beherrscht, war mir nie vergönnt. Und nun, nach fast dreißig Jahren krampfhafter Versuche, Literatur zu erschaffen, komme ich zu der Erkenntnis, dass ich die Latte stets viel zu hoch gehängt habe. Warum also nicht schreiben, was mir in den Sinn kommt? Und so sind die Geschichten in diesem Buch durchaus lesbar, aber nicht raffiniert, phantasievoll, aber nicht phantastisch, unterhaltsam, aber keine Straßenfeger.

Erwarten Sie also auf den folgenden Seiten nicht zu viel, denn Sie finden dort lediglich ein paar verrückte Gedanken, die mir so durch den Kopf gegangen sind. Eine Ausnahme stellt das Gedicht »Hoffnung?« dar, das ein wenig den Eindruck erweckt, als sei es im Drogenrausch entstanden. Da ich mich aber Psychopharmaka nie bewusst bediente, muss ich wohl in einer ganz besonderen Stimmung gewesen sein, als ich dieses – übrigens einzige – Gedicht meines Lebens verfasste. Suchen Sie jedoch in all den anderen Geschichten nicht nach einem Dean Koontz oder einer Marion Zimmer Bradley, denn Sie werden sie nicht finden. Sie finden lediglich mich, Harry Fehlemann, wenig ausgefeilt, mit Ecken und Kanten, manchmal kompliziert, manchmal ungeschickt, oft ausschweifend, immer wieder mal geschwätzig, aber vor allem einfach so, ohne Hintergedanken und doppeltem Boden.

Betrachten Sie dieses Buch am besten als das, was es ist: Trivialliteratur ohne übermäßigen Anspruch, aber (hoffentlich) mit Unterhaltungswert. Ich würde mich auf jeden Fall sehr freuen, wenn Ihnen die eine oder andere Geschichte gefällt und Sie irgendwann zu einem Bekannten sagen: »Du, ich habe da gestern Abend eine schöne (wahlweise interessante, lustige, verrückte) Story gelesen.« Dann ist es mir gelungen, Sie zumindest kurzzeitig in eine phantastische Welt zu entführen und Sie Ihren Alltag für einen Moment vergessen zu lassen. Und wenn Sie bereit sind, zusätzlich noch einige Worte des Lobes oder gerne auch der Kritik auf meiner Webseite <http://harryfehlemann.de> zu hinterlassen, machen Sie mich zu einem glücklichen Menschen.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre meiner kurzen Geschichten und Kurzgeschichten.

Ihr Harry Fehlemann



*Das
Bewerbungsgespräch*

Bewerbungsgespräche habe ich in meinem Leben bereits einige geführt, doch keines hat mich – zum Glück – jemals in eine solche Situation gebracht. Die Kurzgeschichte ist die Wiederauflage einer meiner ersten Schreibversuche der 80er Jahre. Das Original ist leider verloren gegangen, Idee und Handlung trug ich aber über Jahre weiter in meinem Kopf umher, bis ein Schreibwettbewerb unserer regionalen Tageszeitung mich veranlasste, eine verkürzte Version (der Wettbewerb schrieb eine maximale Zeichenzahl vor) erneut niederzuschreiben. Hier präsentiere ich allerdings die vollständige Geschichte. Ach übrigens, einen Preis habe ich damit nicht gewonnen. Ich hoffe, sie gefällt trotzdem.

Michael bog um die Ecke des leicht verwitterten Backsteinhauses und blickte auf eine lange imposante Frontseite. Vier Stockwerke hoch, Fenster an Fenster gereiht und mit einem von seiner Position aus nur vage erkennbaren Dach, stand das wuchtige Gebäude wie die Trutzburg eines teutonischen Eroberers vor ihm. Ein Anflug von Nervosität stieg in ihm auf. Man stellte sich ja nicht alle Tage bei einem neuen Arbeitgeber vor, und schon gar nicht als Deutscher in Spanien. Die heiße Sonne über Barcelona brannte ihm auf den Rücken und er dachte kurz daran, sein graues Jackett auszuziehen, entschied sich aber dagegen, da er sein Ziel fast erreicht hatte. Das Eingangsportal oberhalb einer breiten dreistufigen Steintreppe bestand aus zwei schweren, fachmännisch dunkelrot lackierten Holzflügeln, die jeweils einen sauber polierten, goldglänzenden Knauf in der Mitte besaßen. In Augenhöhe waren die Worte Juan Diemo-Zorta S. A. in das massive Holz eingeschnitten und mit Goldfarbe nachgezeichnet worden, was einen zwar konservativen, aber edlen Eindruck hinterließ.

Er schaute sich um und suchte nach einem Klingelknopf. Als er keinen fand, ergriff er den Knauf und stieß den rechten Flügel mit einem kräftigen Stoß auf. Unmittelbar stand er in einer hohen, durch drei prunkvolle Deckenleuchten in sanftes Licht getauchten Empfangshalle. Der Boden war mit karmesinroten und weißen Mosaiksteinen kunstvoll gemustert und vermittelte dem Besucher das Gefühl, den Tempel eines Maharadschas zu betreten. Stuckverzierte Wände mit Marmorornamenten ließen deutlich erkennen, dass der

Besitzer bei der Einrichtung keine Kosten gescheut hatte. Ölgemälde unbekannter und teilweise seltsam anmutender Adliger aus einem längst vergangenen Jahrhundert zierten den Eingangsbereich. Überwältigt von der prachtvollen Ausstattung dachte Michael an die fast schon programmatische Sachlichkeit seiner bisherigen Arbeitgeber. Gespannt, was ihn als Nächstes erwarten würde, trat durch eine weitere zweiflügeligen Tür, in die farblich zur Innenausstattung passende Bleikristallfenster eingelassen waren. Sie gaben die Sicht auf einen langen, durch zahlreiche üppig verzierte Wandleuchten deutlich helleren Raum frei, der zweckmäßiger, aber nicht weniger eindrucksvoll eingerichtet war. Auch hier hingen Gemälde an den mit wertvollen Leinentapeten versehenen Wänden. Ein edler Teppich in warmen braunen Farbtönen harmonierte perfekt mit der übrigen Einrichtung. Am Ende dieses relativ großen Raumes sah man auf einen wuchtigen Schreibtisch, hinter dem bei Miczwarhaels Eintreten ein fast lächerlich wirkender, kleiner Mann in schwarzem Anzug und Lackschuhen hervortrat. Mit einem breiten Lächeln, das in ungewöhnlichem Kontrast zu seinen kalten, unergründlichen Augen stand, streckte dieser ihm die Hand entgegen und begrüßte ihn auf Spanisch. Während sie erste Höflichkeitsfloskeln austauschten, erfasste Michael ein leichtes Schwindelgefühl, hatte er doch schon jetzt den Eindruck, die neue Stelle in diesem offensichtlich exquisiten Unternehmen so gut wie sicher zu haben. Mit einem Hinweis auf den Besprechungsraum führte der kleine Mann ihn zu einer Tür, die Michael zunächst gar nicht aufgefallen war. Unscheinbar, fast nur ein schlichtes glattes Holzbrett, füllte sie die Wand zwischen

zwei schweren Eichenschränken aus. Der Spanier öffnete Sie und bat seinen Gast einzutreten. Freundlich nickend folgte dieser der Aufforderung.

Mit einem Mal umgab Michael völlige Dunkelheit. Sie war derart undurchdringlich, dass sie sich wie ein öliger Film auf seine Haut zu legen schien. Sein Herz schlug einige Takte schneller und seine Augen versuchten vergeblich, das Schwarz zu durchdringen. Er zwang sich zur Ruhe, rechnete er doch fest damit, dass der kleine Spanier in der nächsten Sekunde das Licht eines üppigen Leuchters einschalten und den Blick auf einen gediegen ausgestatteten Besprechungsraum freigeben würde. Er wartete. Nichts geschah.

Um nicht sinnlos in der Gegend herumzustehen, tastete er mit ausgestrecktem Arm nach vermeintlichen Sitzgelegenheiten. Doch die zaghaften Schritte im Nichts und seine suchende Hand trafen auf keinen Widerstand. Es vergingen unendliche Minuten und er wurde langsam unruhig. Der Spanier war noch immer nicht aufgetaucht. Michael machte einen beherzteren Schritt nach vorne und stieß mit dem Knie gegen etwas, das bei der Berührung nachgab. Er glaubte sogar und schalt sich dafür einen Narren, es habe sich bewegt. Erneut tastete er mit seiner Rechten nach Einrichtungsgegenständen, die ihm als Orientierung dienen könnten. Und tatsächlich, da war etwas. Zunächst vermeinte er, endlich die Sitzgelegenheit gefunden zu haben und sein Herz vollführte schon einen kleinen Freudensprung. Die Aussicht, sich hinsetzen zu können erschien ihm in diesem Moment wie ein Rettungsanker auf hoher See. Seine Hand strich über den

Gegenstand. Es war kein Stoff, aber auch kein Leder. Es schien eher wie die Haut eines ... Wie von einem elektrischen Schlag getroffen, zuckte er erschrocken zurück. Im gleichen Augenblick konnte er ein deutliches Schnauben vernehmen, wie das eines auf den Matador lauernden Stiers. Die Arme tastend nach hinten gestreckt, bewegte er sich vorsichtig rückwärts. Das Schnauben wurde zu einem bedrohlichen Knurren, das langsam auf ihn zu kam. Ein Lufthauch streifte sein Gesicht, ein Hauch, der Moder und Verwesung mit sich trug. Es schnürte Michaels Kehle zu. Schweißperlen sammelten sich an seinem Hemdkragen, der sich wie eine Schlinge immer enger um seinen Hals zog. Ein helles Klacken wie von Krallen auf einem kahlen Steinboden begleitete die furchterregende Geräuschkulisse.

KLACK..KLACK..KLACK

Immer näher kam das Geräusch und doch schien es noch weit entfernt. Michael zog sich jetzt hektisch zurück. Er konnte sich nicht erinnern, so tief in den Raum hineingegangen zu sein und noch immer hatte er die Wand nicht erreicht. Je schneller er sich bewegte, desto eindringlicher und bedrohlicher wurde das Klacken.

KLACK.KLACK.KLACK

Und dann rannte *Es* los. Lange verborgene Urinstinkte ließen Michael in einem Reflex in die Hocke gehen und die Arme um den Kopf legen. Dennoch traf *Es* ihn mit voller Wucht an der rechten Schulter. Er verlor das Gleichgewicht und kippte um. Blitzschnell

rappelte er sich auf, wurde aber erneut gerammt und schlug wieder lang hin. Irgendwo im Unterbewusstsein registrierte er, dass völlige Dunkelheit dem Gleichgewichtssinn ganz schön zu schaffen machte, doch hatte er keine Zeit, sich näher mit dem Phänomen zu befassen. Denn *Es* packte sein Jackett und zog gierig daran, wie ein Hund an einem Knochen, den man festhielt. Michael hörte das deutliche Geräusch von reißendem Stoff. Mit einer Drehung entledigte er sich des Kleidungsstücks und sprang wieder auf die Füße. Ohne Rücksicht auf eventuelle Hindernisse, rannte er los, in der Hoffnung auf eine Wand zu treffen.

KLACKKLACKKLACK

Es nahm die Verfolgung auf. Irgendwann kam die Wand. Michael rannte mit voller Wucht dagegen und prallte zurück.

KLACKKLACKKLACK

Benommen lag er einige Sekunden schwer atmend auf den kalten Steinfliesen. Die genügten dem Ding, ihn zu erreichen. *Es* verbiss sich in Michaels Hosengürtel und schüttelte ihn mit unheimlicher Kraft. Er wurde hin und her geworfen und wand sich in Panik auf dem Boden. Mit bloßen Fäusten trommelte er auf einem wuchtigen Körper herum und spürte die Borsten, die auf der groben, festen Haut wuchsen. *Es* nahm überhaupt keine Notiz von seiner Gegenwehr. Als sein Gürtel in zwei Teile riss, stieß er einen gellenden Schreckenschrei aus. Ganz wie ein Raubtier, das seine Mahlzeit nicht entwischen lassen wollte, schnappte eine gierige Schnauze sofort nach, verfing

sich dabei aber lediglich im Hosenstoff. Ohne richtig zu wissen wie, war Michael plötzlich wieder auf den Beinen. Vor Angst schlotternd schienen die ihm jedoch ihren Dienst versagen zu wollen und gaben nach. Dagegen ankämpfend versuchte er einen klaren Gedanken zu fassen. Mit keuchendem Atem und rasendem Herzen blieb es allerdings bei dem Versuch. Denn *Es* kam erneut näher.

KLACK...KLACK...KLACK

Wo war die Tür? Der Gedanke schoss ihm fast schon schmerhaft durch den Kopf. Gleichzeitig fingerte er nach dem Streichholzheftchen, das er am Mittag in einem Restaurant in seine Hosentasche gesteckt hatte.

KLACK...KLACK...KLACK

Er fischte das Heft aus der Tasche, riss mit zitternden Fingern ein Zündholz ab und zog es über die Reibfläche. Da wurde er erneut mit einer Wucht getroffen, die ihn gegen die Wand schleuderte. Ihm blieb die Luft weg. Sterne tanzten vor seinen Augen. Ein stechender Schmerz zog seinen linken Arm hinauf und er schrie auf. Panik und Wut brachen aus ihm heraus. Mit unendlicher Verzögerung drängte sich dann aber etwas Wichtiges in sein Bewusstsein, das sich ihm in seiner alles überlagernden Angst jedoch immer wieder entzog. Dann konnte er den Gedanken endlich greifen. Es war das Geräusch seines eigenen Körpers, als er wenige Sekunden zuvor gegen die Wand geschleudert worden war. Es hatte hohl geklungen. Holz! Die Tür!